

Zug: Arabische Poesie im Atelier Schmu_ku_ku

Auf der Achse des Schönen

Helen Keisers Fotografien aus dem Irak, dem Iran, aus Syrien, Jemen und anderen arabischen Ländern setzen gerade in unserer Gegenwart ein starkes menschliches Signal.

VON ANDREAS NIEVERGELT

In der Zuger Altstadtgasse kann man den Bildern Stock für Stock, bis ganz hinauf unter das Dach, folgen. Der Besucher schreitet dabei eine lockere Folge ab, die wenig die einzelnen Reisen der Fotografin und Schriftstellerin nachzeichnet. Ordnungsprinzip ist die Unterscheidung in Lebensbereiche der abgebildeten Menschen wie Wohnen, Essen, Feste, Handwerk, Reisen usw., Fotogruppen, die über verschiedene Völker und ihre Kulturen hinweg universelle menschliche Tätigkeiten dokumentieren. Aufgelegte Handzettel informieren über die Motive und geben dem Betrachter zu erkennen, dass er auf seinem Rundgang von Bild zu Bild weit in den

unterschiedlichsten Ländern herumspriegt. Das könnte zum Eindruck führen, dass die Bilder nach vorab äusserlichen Kriterien ausgewählt und zusammengestellt worden sind. Oder aber man könnte sich fragen, ob diese ganz unterschiedlichen Welten sich wirklich so problemlos zu einem Bild des Arabischen zusammenfügen lassen. Könnte man, wären da nicht die einzelnen Bilder, die, bleibt man lange vor ihnen stehen, ganz autonom lauter ausführliche Geschichten zu erzählen beginnen.

Persönliche Annäherung

Die Fotografin spannt die Menschen nicht ins Bildformat, sondern belässt sie ganz in ihrem Lebensraum. In den Abbildungen der Beduinen kommt der Blick immer wieder auf den Erdboden zu ruhen, den Helen Keiser gerade in den Zelten nicht aus dem Auge lässt und so nomadisches Leben einfängt. Mit derselben Eindringlichkeit gelingt es ihr, die Bedeutung der Tiere, der Gegenstände, des Wassers usw. für die Menschen in unscheinbaren Situationen festzuhalten. Das schönste Erlebnis ist es, durch

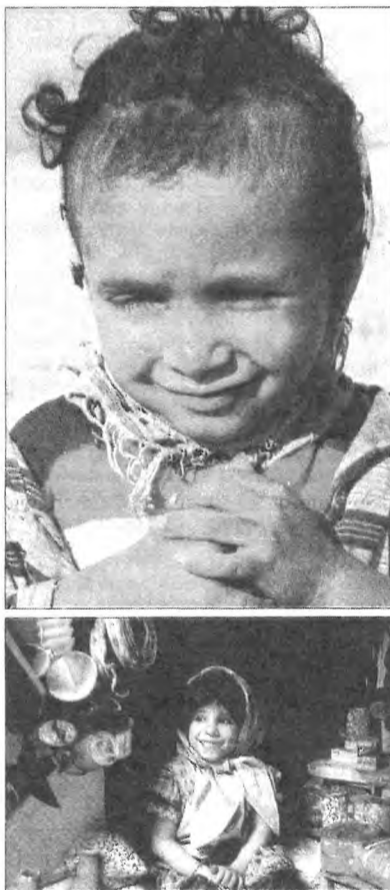
die Bilder mitzubekommen, wie die Fotografin sich den Leuten nähert. Darin unterscheiden sich die Fotos grundsätzlich von all den Bildern, mit der uns die tägliche Informationsflut überschwemmt. Nie ist der Blick von Helen Keiser aufdringlich, nie didaktisch-aufklärerisch, durchaus aber engagiert, wenn die Fotografin zum Beispiel mit den Bildern der vertriebenen Palästinenser dezidierte Anklagen formuliert. Ebenso gibt es keine Aufnahmen, die eine kühle ethnologische Versuchsordnung nachbilden. Nie vermitteln die Fotografien Exotik oder Verklärung, nie apostrophierte Armut oder Rückständigkeit. Immer bleiben sie Ausdruck der persönlichen Verbundenheit mit den Menschen einer Welt, die Helen Keiser zutiefst beschäftigt. Auch wenn man es nicht wüsste: Helen Keiser hat mit diesen Menschen gelebt, das zeigen die Bilder aufs Deutlichste.

Einblick in die arabische Poesie

Weitere Fotografien hängen in der Galerie Schmu_ku_ku und schufen dort am Sonntagabend den stimmigen Rahmen für den Vortrag von Ali Al-Salah

über arabische Poesie. Selber Poet und Literaturwissenschaftler, verstand es der Referent, das weite Feld arabischen poetischen Schaffens in Geschichte und Gegenwart fundiert und lebendig darzustellen.

Besonders interessant waren Al-Salahs Herleitungen der arabischen Poesie aus den archaischen, vorislamischen Nomadenkulturen. Anschaulich schilderte der Referent die Probleme der Quellenerhebung, die sich einem Sprachgeschichtsforscher in einem nur mündlich überlieferten Korpus stellen. Der überragende Stellenwert der Poesie innerhalb der arabischen Kultur sowie die Fortführung klassischer Formen in der Gegenwart waren weitere Themenbereiche, die vielleicht noch etwas besser hätten durchgeformt werden können. Höhepunkte waren sicherlich die Rezitationen arabischer Lyrik durch Ali Al-Salah. In verdienstvoller Weise rezitierte Paul Dorn einige Übertragungen ins Deutsche, Liebeslyrik zum Beispiel, die in Motivik und Bildern uns daran erinnerte, dass uns die arabische Kultur bei weitem nicht nur fremd ist.



Kind des Stammes der Tobe, Irak, 1962; Kleine Jemenitin in Basarladen, Kochlan, 1981; Lehmhäuser in Nordsyrien, 1970.



BILDER HELEN KEISER

Gotischer Saal, Zug: Trio WoManArt

Erster Schritt, sich als Ensemble zu etablieren

Inwieweit hat ein neues Ensemble auf dem Markt Chancen? Antworten gab das Debütkonzert des Trios WoManArt.

Der heutige Musikmarkt macht es einem nicht leicht: Unzählige Konzerte sind landauf, landab zu hören, und wirklicher Erfolg ist meist nur noch den arrivierten Ensembles in den grossen Sälen beschieden. Ausserdem muss man ja im Zeitalter der CD gar nicht mehr unbedingt ein Konzert besuchen – das meiste, was aufgeführt wird, kann bequem in den eigenen vier Wänden beliebig oft abgespielt werden.

Ungewöhnliche Besetzung

Keine leichte Ausgangslage für neue Ensembles also. Das Trio WoManArt – zwei Frauen, ein Mann – hat es dennoch gewagt und gab am Sonntag in einer Matinee im Gotischen Saal sein Debüt. Zumindest den CD-Argument greift bei diesem neuen Trio nicht: Die Besetzung ist derart ungewöhnlich, dass es wohl keine CD gibt, die man zu Hause hören könnte – auf Grund der spärlichen Originalliteratur sind es vor allem auch Transkriptionen, die das Ensemble spielt. Flöte (Gabriela Burch), Harfe (Johanna Baer) und Tenor (Andri Calonder) – die Besetzung von «WoManArt»

öffnet ganz neue Klangwelten und ist auf jeden Fall ein Grund, ein Konzert des Ensembles zu besuchen.

Kein Grossaufmarsch

Dass bestandene Ensembles es auf dem Markt leichter haben und neue sich mit viel persönlichem Aufwand erst einmal etablieren müssen, scheint sich in diesem Konzert indes wieder einmal bestätigt zu haben. Nur gut zwanzig Personen fanden nämlich den Weg in den Gotischen Saal – wahrlich kein Grossaufmarsch. Ob da vielleicht auch das Programm schuld war? Zwar wurden alles englische und französische Komponisten vom Frühbarock bis zum 20. Jahrhundert – von John Dowland bis Benjamin Britten – aufgeführt, aber dies war eigentlich schon der ganze rote Faden des Programms. Es fehlte ein grösserer Zusammenhang. Die Stücke waren fast ausnahmslos kurz und im Stil so verschieden, dass einzig die besondere Besetzung eine Gemeinsamkeit schuf und schliesslich auch den Reiz ausmachte. In der Tat zeigte sich nämlich, dass Flöte, Harfe und hohe Männerstimme sehr gut zusammenpassen, dass der Zusammenklang überaus homogen ist.

Wenn in einem Programm schon so viele verschiedene Stile vorkommen, müssten sie auch genauso verschieden gespielt und gesungen werden. Dies vermisste man im Konzert von «WoManArt» etwas. Ein Jean-Philippe Ra-

meau klang nicht viel anders als ein Benjamin Britten, um es etwas überspitzt zu formulieren. Insbesondere in der Singstimme hätte man sich für die Barockmusik mehr Phrasierung und Gestaltung auch in Legatopassagen gewünscht.

Wenig Risiko

In einem ersten Konzert geht man meist nicht allzu viele Risiken ein – dies war auch bei «WoManArt» der Fall. Das Zusammenspiel war auch in virtuosen Stellen solid, aber was noch fehlte, war das spontane Dialogisieren, das gegenseitigen Zuwerfen von Klängen, Rhythmen, Phrasen, das facettenreiche Musizieren bis in die Extreme bei gleichzeitigem Riskieren von falschen Tönen. Denn dies ist es, was Kammermusik so spannend und für die Zuhörer fesselnd macht. Mit etwas mehr Blickkontakt untereinander liessen sich im Trio WoManArt schon viele dieser Ideen verwirklichen, denn am Können der einzelnen Mitglieder fehlt es ganz und gar nicht. Vom hohen Niveaue zeugte etwa die Interpretation von Arnold Bax' «Sonata for Flute and Harp». Beide Instrumentalistinnen überzeugten gleichermaßen durch ihre Virtuosität und durch eine freie und wolkige Tongebung.

Wenn nun auch im ersten Konzert noch nicht ganz alles stimmte: Das Trio WoManArt hat Chancen, sich einen Platz in der schweizerischen Kammer-

musikszenen zu ergattern – weil die Besetzung und damit die Literatur so aussergewöhnlich ist und weil die drei alle hervorragende Musiker sind.

NICOLE BUCHER

ANZEIGE

Music 4 you.

Keyboard
Yamaha
PSR-2000

Mikrofon-Anschluss
Vocal Harmony
8-chörige
Zugriegelorgel
64-stimmig
polyphon
CHF 2'470.-

Zürich, Winterthur, St. Gallen,
Basel, Luzern, Lausanne
www.musikhug.ch

MusikHug